

Der Sozialismus und die Studenten.

Worte, gesprochen in der Studenten-Versammlung zu Berlin am 16. Juli 1898*).

Von

Gustav Landauer.

(Friedrichshagen.)

Es ist nichts Neues, dass für die Idee der Auflehnung gegen alte Ideen, der Erneuerung der menschlichen Gesellschaft gerade der Student, und auch der deutsche Student, besonders in Anspruch genommen wird. Es ist nichts Neues, dass man besonders hoch aufhorcht, wenn es wieder einmal versucht wird, den Studenten für etwas Ideales, für etwas die menschliche Kultur Förderndes, etwas Befreiendes zu gewinnen. Ich erkläre mir dies daher, dass der Student von den sogenannten gebildeteren Schichten der Gesellschaft und überhaupt von der Gesellschaft so ziemlich der Einzige ist, der sich einer gewissen Bewegungsfreiheit erfreuen kann, der auf dem Gebiete der Arbeit, der selbstgewählten Arbeit, die Möglichkeit hat, sie sich wenigstens bis zu einem gewissen Grade so einzurichten, wie es ihm beliebt, wie er es für richtig hält. Die Universität, wie sie im deutschen Mittelalter entstanden ist, war nicht die universitas litterarum, die Gemeinschaft der verschiedenen Wissenschaften unter der Oberhoheit der Theologie, sondern sie war die Gemeinschaft der Lehrenden und der Lernenden, die freie Vereinigung, in freien Genossenschaften möchte ich sagen, zum Zwecke des Lernens und des Lehrens. Von dieser alten Zeit her hat der Student wenigstens die Ueberlieferung, die Tradition der Freiheit sich noch bewahrt und hat er noch thatsächlich, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, die Möglichkeit, die Arbeit, die er leisten will, selbst zu wählen, sich frei in der Gesellschaft zu bewegen — frei allerdings infolgedessen, dass ihm von Seiten des väterlichen Hauses oder von Seiten irgend welcher Staatsanstalten die Möglichkeit gewährt wird, nicht um seine Existenz in hartem Kampfe arbeiten zu müssen. Der Student hat die Möglichkeit, sein Leben bis zu ziemlich hohem Grade so einzurichten, wie es ihm beliebt, und auf Grund von freier vernünftiger Entschliessung zu den Fragen des Lebens Stellung zu nehmen. Die Periode des Studiums im Leben des sogenannten Gebildeten ist die Zeit, wo er dem Erzieher entwachsen und dem Philisterleben noch nicht preisgegeben ist, sie ist so ziemlich die einzige Zeit im Leben des modernen sogenannten gebildeten Menschen, wo er überhaupt die Möglichkeit hat, den Trieben, die in seiner Seele, seinem Geist und auch in seinem Körper leben, einigermassen in Schönheit, in Freiheit Genüge zu thun, wenn er nur will — er will freilich bei Weitem nicht immer.

Nun, die Zeiten sind allerdings ganz andere geworden, als sie in früheren Jahren waren, und ganz besonders bei uns in Deutschland. In Wien haben wir es noch vor wenigen Monaten erlebt, dass auch die Studentenschaft an der Rebellion von einigen Stunden theilhaftig war, wo es galt, den Grafen

*) Man war so freundlich, meine improvisirten Worte, die ich in der Feenpalast-Versammlung am 16. Juli in der Diskussion sprach, mitschreiben zu lassen. Ich habe nichts irgend in Betracht Kommendes geändert und nichts hinzugesetzt. Die Ausdrucksweise, die sich vor einer solchen Riesenversammlung einstellt, ist ausserordentlich verschieden von der im einsamen Zimmer; ich halte es daher für das Beste, meinen Ausführungen die ursprüngliche Form zu lassen.

Badeni nach Polen zurückzuschicken, damals, als die Studenten auf den Strassen und freien Plätzen von Wien das Proletariat grüssten mit den Worten: „Heil Proletariat!“ und dieses antwortete: „Es lebe die studirende Jugend!“ — eine Periode, wie sie selbst in Oesterreich nur zu den Ausnahmen, den Seltenheiten gehört, und wie sie auch da nur möglich ist, weil dort die Regierung so ungemein verrottet und heruntergekommen ist, dass das Bürgerthum in eine revolutionäre Stimmung hineingetrieben wurde — wo wäre in Deutschland eine solche Szene möglich, dass die Patent-Studenten, die Mitglieder des Vereins Deutscher Studenten, oder eines Corps oder einer Burschenschaft auf öffentlicher Strasse dem Proletariat, dem scharf demonstrirenden Proletariat, Heil und Gruss zuriefen!

Aber ich meine, die Zeiten werden und müssen wiederkommen, wo der Student und der Sozialismus nicht zwei Dinge sind, die weit auseinander liegen, sondern wo sie zusammengekommen sind, wo der Student, aus zwei Gründen hauptsächlich, zum Sozialismus Stellung genommen hat und hat Stellung nehmen müssen. Diese zwei Gründe sind: erstens, dass der Student sich im tiefsten Innern seiner Privilegien schämt; und zweitens, dass er sich mit allen seinen Kräften, mit allen seinen Gedanken, auflehnt gegen die Unterdrückung, gegen die verrotteten und falschen Ideen und Ideen-Institutionen, unter denen er ebensogut leidet wie jeder andere Mensch, der in den sogenannten Kulturstaaten lebt. Dieses Gefühl, dass er auf dem Rücken der Arbeitsmenschen emporgehoben ist, dass er sein einigermassen freies und gutes Leben nur führt, weil er die Existenzmittel sein eigen nennen kann, die durch die Arbeit, die harte körperliche Arbeit, Anderer ihm verschafft worden sind, dieses Gefühl der Scham und der Erbitterung über seine eigene verhältnissmässig glückliche Lage auf der einen Seite, über die Lage der Arbeiter auf der andern Seite, muss den Studenten, soweit er auf Ehre und Würde, ja nur auf Anstand etwas giebt, ins Lager des Sozialismus hineinführen — gleichviel zunächst, in welches der verschiedenen sozialistischen Lager — und ebensogut die andere Erwägung, dass nur, wenn die Menschen einander die Hand geben, sich mit einander vereinigen, der Druck entfernt werden kann.

Woher kommt es denn, dass in der gegenwärtigen Zeit — man kann sagen, seit den Junitagen 1848 — woher kommt es denn, dass mit diesem Moment das Bürgerthum seine freiheitlichen Ideale vergessen, nicht blos vergessen, sondern mehr als einmal verrathen und in den Schlamm und den Koth getreten hat? Es kommt nur daher, dass das Bürgerthum gewahr geworden ist, dass die Freiheit, dass die Bildung, dass die Gleichberechtigung auf politischem Gebiet dazu führt, dass der Arbeiter, der wirthschaftlich Unterdrückte, sich auflehnen will, auflehnen kann, gegen den wirthschaftlichen und kapitalistischen Druck, gegen die Institutionen auf wirthschaftlichem Gebiet, die ihn in die Rolle der Sklaven, in die Rolle der Lohnarbeiter, hineindrängen. Deswegen, aus Furcht vor dem was nachkommt, aus Furcht vor Denen, die die Grundlage, die Basis dieser bürgerlichen Gesellschaft bilden, aus dieser Angst heraus hat das Bürgerthum seine eigenen Ideale, seine eigenen Freiheitsbestrebungen verlassen und aufgegeben; aus diesem Grunde werden immer grössere Schichten, aus diesem Interesse, aus diesem nackten wirthschaftlichen Geldbeutel-Interesse, werden immer mehr Schichten von ihren freiheitlichen Ansichten auf politischem, auf religiösem, auf moralischem, auf allen möglichen

Gebieten abgetrieben und kommen in das Lager der Reaktionäre krasser Art. Das deutsche Bürgerthum hat allen Grund, sich dieser Lage bewusst zu werden und die Frage zu untersuchen: wie ist es möglich, dass wir die Ideale wieder aufrecht erhalten können, dass wir unsere Ansichten frei an den Tag legen können, nicht mehr die Knechte eines Systems sein müssen auf Grund einer Carrière, die wir ergreifen müssen, dass wir aus diesem gesellschaftlichen und politischen System herauskommen können? Nun denn, es ist möglich dadurch, dass das gebildete Bürgerthum, der Student und der Studirte, die Lehren des Sozialismus begreift, dass er begreift: es ist nicht nothwendig, dass diese zwei Rassen auf Erden existiren, die Reichen und die Armen, die Oberen und die Unteren, es ist nicht nothwendig, dass in dieser krassen, entsetzlichen Art die Ungleichheit der Menschen existirt; es ist möglich, angängig, nothwendig, dass die Existenzbedingungen gleichgemacht werden, dass Jeder, der Menschenantlitz trägt, die Möglichkeit hat, in derselben Weise an der Kultur, mit Hilfe der Technik, die uns zu Gebote steht, für unsere Bedürfnisse zu arbeiten, und dann auch die Freude, die Schönheit, die Freiheit, den Luxus, den Schmuck des Lebens zu geniessen — nicht in der gedankenlosen und abscheulichen Weise, wie es heute die oberen Klassen thun, sondern in schöner, ausgeglichener, freier, würdiger Weise, als Menschen, die wissen, dass sie ihre Arbeit thun; die nothwendig ist, um die Kultur aufrecht zu erhalten, dann aber auch die Möglichkeit haben, alle ihre Anlagen und Triebe auszuleben und vollauf zu entfalten und zu befriedigen.

Das ist eine Lehre, die, meine ich, auch dem Studenten, wenn er über sich nachdenken kann und vor Allem auch will, nicht allzu fremd sein kann. Und auch jenes Andere, dass der Student Grund hat, sich seiner Privilegien zu schämen, kann ihm nicht zu fern liegen, wenn er bedenkt, wie viele herrliche Anlagen unterdrückt werden, wie viel ausserordentliche Begabung niedergedrückt, in ihrer Entfaltung und Bethätigung unmöglich gemacht wird, weil die wirthschaftlichen Verhältnisse so jammervoll, so elend sind, dass die Dümmden studiren können und Andere, die tausendfach grössere Begabung hätten, die oft thurnhoch über ihnen stehen, ins entsetzlichste Elend versinken und obdachlos, arbeitslos, dem Zuchthaus und dem Arbeitshaus verfallen.

Ein Wort über die soziale Ethik der Zukunft.

Von
Elizabeth Hudry-Menos.
(Paris.)

Der Ursprung und das Ziel aller Moral ist das soziale Leben. Jede wissenschaftliche von religiöser oder metaphysischer Autorität freie Moral basirt auf diesem Grundsatz. Sie entwickelt sich mit dem sozialen Organismus, indem sie gleichsam den Schatten seines Strebens nach dem höhern Ideal vorauswirft; ist dieses erreicht, so vertauscht sie es mit einem höhern. Zuerst waren es Thatsachen, Kundgebungen des Lebens, welche auf den Intellekt des Menschen einwirkten, und nach welchen er die Wirkungen auf sein eigenes Wohlbefinden und das der Andern beurtheilte. Erst in einem späteren Stadium bildete sich in ihm das Prinzip aus, nach welchem diese Kundgebungen des Lebens legal oder illegal waren. Da die Erkenntniss und die Moral dem Recht und Gesetz vorhergehen, so kann man vorausschen, welcher Art der Einfluss auf Recht und Gesetz sein wird, wenn die